

Wiener Neuigkeiten.

Die Rauchernot.

Einiges über den Tabak.

Wo ist die Zeit, da uns das Tabakfräulein mit den zucker süßesten Blicken beglückte, wenn wir ein Kistlerl Kuba verlangten, und mit zärtlicher Sorgfalt und zierlichen Fingerchen jede einzelne Virginia abdrückte, um unserem Wunsche nach zehn Stück schönen Dichten zu entsprechen? Wo ist diese gute, alte Zeit, in der man nicht der Kesse einer Freundin der Trafikantin zu sein brauchte, um zwei Sport zu bekommen, jene glückliche Zeit, in der man schnurstracks in eine beliebige Trafik eintrat und dort an Rauchbarem alles erhielt, was das Herz verlangte! Ohne jede Protektion!

Warum lassen wir uns den Zustand der ewigen Dual gefallen, warum entreißen wir uns nicht der unendlichen Angst, daß die Zigarre, die wir uns eben anzünden, für lange Zeit vielleicht die letzte sein wird? Warum künden wir dem Tabak nicht die Freundschaft? Wir wissen doch, daß in jedem dieser harmlos scheinenden Rauchstengel ein fürchterliches Gift lauert, das den wichtigsten Bestandteil des Tabaks ausmacht und ohne das der Tabak als Genußmittel für uns jeden Reiz verlieren würde. Glücklicherweise ist der Nikotingehalt der Tabakblätter ein verhältnismäßig geringer und schwankt bei ausgetrockneten und für die Bearbeitung zugerichteten Blättern zwischen ein und vier Prozent, je nach der Sorte und je nach dem, ob die Blätter dünn oder dick sind. Und von diesem Nikotingehalt wird durch die Hitze des Rauchens noch ein Großteil zerstört, so daß in den Rauch selbst nur etwa ein Drittel des Giftes übergeht. Aber das schon genügt, um bei jenen, die des Rauchens ungewohnt sind, üble Folgen herbeizuführen.

Denken Sie, bitte, nur an Ihre erste Zigarre! Obwohl man weiß, daß sie fast jedem noch übel bekommen ist, greift man doch nach ihr, zündet sie mit zitternder Hand an und beeilt sich, als ob man das traurige Ende gar nicht erwarten könnte, möglichst rasch einige kräftige Züge zu tun. Meist genügen sie schon, um die erwünschte Wirkung auszulösen. Schweißtropfen treten dem armen Sünder auf die Stirn, die ganze schöne Welt beginnt sich um ihn zu drehen, wie wenn er ihr Mittelpunkt wäre, der Magen zieht sich krampfartig zusammen, und alles Genossene zeigt gute Lust, wieder ans Tageslicht zu kommen. Schnell weg mit der Zigarre und hinaus an die frische Luft, das ist die einzige Rettung. Wer nicht schnell genug ist, bezahlt sein Bögen teuer. Und doch lassen sich die allerwenigsten durch diesen ersten Mißerfolg abschrecken, sondern greifen bei einer nächsten Gelegenheit wieder todesmutig nach der Zigarre und führen mit ihr so lange einen vorsichtigen und hartnäckigen Kampf, bis sie über das Nikotingift Sieger geworden sind. Denn als Sieg betrachten sie es, wenn der Körper sich allmählich so sehr an den Nikotingenuß gewöhnt hat, daß keine schädlichen Reaktionen mehr bemerkbar werden.

Freilich würde auch der stärkste Raucher nicht standhalten können, wenn man ihm Nikotin nicht in den kleinsten, parfümierten Portionen der Zigarre, sondern in reinem Zustand verabreichen wollte. Reines Nikotin stellt eine farblose, stark nach Tabak riechende Flüssigkeit dar, die an Luft und Licht bald dickflüssig wird und einen harzartigen Zustand annimmt. Fünf Tropfen dieses reinen Giftes genügen, um einen Hund zu töten, und ein einziger Tropfen reicht aus, um ein Kaninchen in den Gehimmeln zu befördern. Ein Mensch aber, der es wagen würde, auch nur den Bruchteil eines Tropfens reinen Nikotins in seinen Magen aufzunehmen, der würde tagelang von allen jenen erbärmlichen Zuständen geplagt werden, die man beim Genuß der ersten Zigarre kennen lernt.

Kein einziger der ungezählten Raucher wird, wenn er diese Tatsachen erfährt, entsetzt seinem geliebten giftigen Kraut entsagen. Denn jeder Raucher weiß, daß der Rauchgenuß bei ihm eine angenehme Erregung des Nervensystems hervorbringt, daß er ihm dazu verhilft, über kleine tägliche Sorgen hinwegzukommen, daß sich durch den Tabak die Ermüdung wenigstens zeitweise hinwegtäuschen läßt, und daß sich selbst der knurrende Magen etwas beruhigt, wenn eine Zigarre in den Mund gesteckt wird. Das aber ist gerade heutzutage für viele nicht gleichgültig. Uebrigens hat der Weltkrieg viele Raucher zu Profelthen gemacht, und an der Front sind jene, die nicht zu den Anhängern des Tabaks gehören, rasch gezählt. Die Rauchleidenschaft in den kämpfenden Heeren ist ganz ungeheuer, und oft hört man von Soldaten sagen, daß sich das ärgste Trommelfeuer und die größten Entbehrungen an Speise und Trank viel leichter ertragen lassen, wenn man nur etwas zu rauchen hat.

Der Tabak ist also gewiß jedem zu gönnen, dem er wohlbekommt, am allermeisten unseren braven Soldaten an der Front. Dennoch darf nicht übersehen werden, welche große Bedeutung der Tabakgenuß im Wirtschaftsleben der Völker hat und welche ungeheure Geldsummen er in Umlauf bringt. In Deutschland wurde schon vor dem Kriege alljährlich Tabak im Werte von mehr als einer Milliarde veraucht, also ein ungeheures Vermögen, mit dessen Hilfe, ja mit dessen Zinsen allein sich unendlich viel Gutes leisten und manche Not beseitigen ließe. Dazu kommt, daß dieses ganze schöne Geld in das tabakbauende Ausland wandert und den Wert des eigenen Geldes dort naturgemäß sehr schädigt.

Weder die üblen Folgen der ersten Zigarre noch wissenschaftliche Darlegungen über die Schädlichkeit des Nikotins, noch auch Berechnungen über die wirtschaftlichen Nachteile, die das Volk durch das Rauchen erleidet, werden auch nur einem Raucher das Rauchen verleiden. Aber zur Mäßigung wird in dieser tabakarmen Zeit mancher zwanagsweise erzogen. Und viele